

ZUR PROBLEMATIK DER TAUFPVERPFLICHTUNG *

von Heinz Robert Schlette

II.

Die in der Frühscholastik entwickelten Gedanken über die Beschneidung und die Taufe sowie den verpflichtenden Charakter der Taufe können die Probleme, die die dogmatischen Grundlagen der heutigen Mission und Missionswissenschaft betreffen, gewiß nicht lösen. Sie vermögen für eine Lösung nur Ansätze zu bieten, aber eben doch Ansätze, insofern sie Prinzipien und Einsichten enthält, die — auf die Vätertheologie zurückgehend — nach wie vor Gültigkeit beanspruchen müssen. Diese uns immer noch als zutreffend und von eminenter Bedeutung erscheinenden Grundlinien der frühscholastischen Tauflehre vermögen im Hinblick auf die missionstheologischen Probleme manche grundsätzliche Klärung anzubahnen, vor falschen Wegen zu warnen und zugleich vor schwere theologische Fragen zu bringen, deren Beantwortung immer noch aussteht.

1) Nach Hugos und Bernhards Lehre wurde die Taufe nach der Auferstehung Jesu eingesetzt. Ihre neue Kraft gegenüber der Beschneidung gewinnt sie aus der passio Christi. Wer glaubt, übernimmt das Heilszeichen der Taufe, indem er die passio Christi, in welchem Begriff die resurrectio immer miteinbeschlossen ist, sakramental mitvollzieht (Römer 6, 3—6). Der Zusammenhang von Mission und Taufe ist von Mt 28 her evident. Die Exegese hat klar gezeigt, daß die Mission der nichtjüdischen Menschheit erst von dem auferstandenen Jesus befohlen worden ist, während Jesus sie vor seinem Tod strengstens untersagt hat⁴⁶. Das Kerygma der Urgemeinde kreist immer wieder um das eine fundamentale Heilsereignis, das sie in geschichtlicher Dichte erfahren hat: Der gekreuzigte Messias wurde von Gott auferweckt und zum Kyrios der Schöpfung gemacht⁴⁷.

Mission ist nach biblischem und patristischem Zeugnis die Ausrufung ($\kappa\eta\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\epsilon\iota\nu$ ⁴⁸) der Heilsbotschaft von Tod und Auferstehung Jesu unter allen Völkern mit dem Ziel, überall Jesus neue Schüler zuzuführen. Mt

* Vgl. ZMR 42, 1958, 97—108.

⁴⁶ Vgl. J. JEREMIAS: *Jesu Verheißung für die Völker*. Stuttgart 1956. — J. SCHMID: *Das Evangelium nach Matthäus*. München ³1956, 390—397.

⁴⁷ K. H. RENGSTORF: *Die Auferstehung Jesu*. Witten ²1954. — J. R. GEISELMANN: *Jesus der Christus*. Stuttgart 1951.

⁴⁸ Vgl. den Artikel von G. FRIEDRICH im *Theologischen Wörterbuch zum Neuen Testament*, hrg. von G. KITTEL. III, 682—717.

28, 19 heißt es: *μαθητεύσατε* — „Machtet zu Jüngern“, d. h. durch das Geschehen der Mission sollen Menschen zu Jesus, dem erhöhten Messias, in das innige Meister-Schüler-Verhältnis geführt werden, das aufruhrt auf der personalen Hingabe glaubenden Vertrauens⁴⁹. Ziel der Mission ist eine neue Beziehung des Menschen zu Gott durch, über und in Jesus dem Christus, eine fundamentale „Umkehr“ des ganzen Menschenwesens, in der diese zugleich seine menschliche Erfüllung erreicht. Mission will Bekehrung, sie rührt an das innerste Wesen der menschlichen Person, sie reicht in die Mitte ihres Daseins als freie, verantwortende, partnerisch-dialogisch strukturierte Person⁵⁰; es geht, biblisch gesprochen, um das „neue Herz“ des Menschen (Ez 36, 26; Jer 31, 33). Mission ist ein Geschehen von so durchgreifender In-Anspruch-Nahme des Menschen, daß sie nur mit großer Sorgfalt und Behutsamkeit unternommen werden darf.

2) Bei der Bestimmung der Verpflichtung zur Taufe berufen sich Hugo und Bernhard auf das Prinzip der rechten Erkenntnis. Nach ihrer Meinung muß sich taufen lassen, wer die Botschaft gehört hat. Wir sahen ab von dem zeitgeschichtlichen Horizont, der diese Denker zu einem heute kaum verstehbaren Schluß verleitete. Dann bleibt die Frage: Was heißt „die Botschaft hören“? Ist etwa jeder, der je etwas vom Christentum hörte, verpflichtet, sich taufen zu lassen? Die Antwort muß offenbar negativ ausfallen. Schuldig wird nur, wer aus Verachtung die Taufe ablehnt, nicht wer sich schlechthin in Unwissenheit befindet.

In unserer Zeit ist die Frage mit erneuter Dringlichkeit zu stellen, wann ein Mensch zum Empfang der Taufe verpflichtet sei. Wenn wir an die heutige Weltlage denken, so sehen wir den Tatbestand, daß die Menschen das Christentum zwar überall mehr oder weniger kennen — wenn schon nicht durch die Mission, so doch wenigstens durch die modernen Publikationsmittel Presse, Funk, Film, wie vergleichsweise der Durchschnittseuropäer den Buddhismus oder Islam kennt —, doch auf Grund solcher „Kenntnis“ fühlt man sich mit Recht keineswegs zur Taufe verpflichtet. Eine solche Kenntnisnahme kann unmöglich zu einem so ersten Entschluß verpflichten. Der alttestamentliche Mensch, und auch der Grieche, würde erschrecken, hörte er, wie hier der Begriff „Erkennen“ gebraucht wird.

Wann setzt aber dann die Verpflichtung zur Taufe ein? An das Prinzip der fröhscholastischen Theologie anknüpfend, muß die Antwort

⁴⁹ Die lateinische Übersetzung „docete“ simplifiziert den eigentlich gemeinten Sinn. (Vgl. K. H. RENGSTORF im Kittelschen Wörterbuch IV, 392—465.) Für die Missionswissenschaft hat THOMAS OHM auf die Wichtigkeit des genauen Verständnisses von Mt 28, 19 hingewiesen. Vgl. den Artikel „Mission“ von TH. OHM in: F. KÖNIG: *Religionswissenschaftliches Wörterbuch*. Freiburg 1956, 544—546.

⁵⁰ Für die Fragen des Personalismus verweisen wir hier nur auf zwei wesentliche Schriften: M. BUBER, *Ich und Du*. In: *Die Schriften über das dialogische Prinzip*. Heidelberg 1954, 5—121; R. GUARDINI: *Welt und Person*. Würzburg 1950.

lauten: Wer entsprechend seiner geistigen Möglichkeiten je für sich die Gültigkeit und Wahrheit der ihm verkündigten christlichen Botschaft eingesehen hat und sie im glaubenden Sich-Überlassen vollzieht, muß das Zeichen der Taufe an sich geschehen lassen. Wer der erkannten Wahrheit widersteht, indem er sich der Taufe entzieht, wird schuldig⁵¹.

Damit die Ablehnung der Taufe schuldhaft wird, muß sie ebenso echt sein, wie die Übernahme der Taufe mit Ernst geleistet werden muß. Ohne das echte Überzeugtsein von der Wahrheit der christlichen Botschaft dürfte sich niemand taufen lassen. Wer glaubt, wird getauft. Nicht glauben im biblischen Sinn setzt voraus, daß die Botschaft als solche in rechter Weise gehört, dann aber abgelehnt wurde. Ein Mensch wird getauft, weil er glaubt, nicht damit er glaubt. Ziel der praktischen Missionsstätigkeit muß sein, den Menschen in die rechte Entscheidungssituation hineinzuführen und ihm zu helfen, angesichts der wirklichen Frage richtig zu entscheiden. Vorausgesetzt ist bei diesen Überlegungen, daß die Erwachsenentaufe und nicht die Kindertaufe den eigentlichen Vollzug dieses Sakramentes darstellt, wie es die Hl. Schrift an allen einschlägigen Stellen lehrt. Die besondere Bedeutung, die die Kirche bei der Taufe unmündiger Kinder den Paten zumißt⁵², zeigt, wie sehr sie an der Wichtigkeit der freien Glaubensentscheidung eines reifen, erwachsenen Menschen im Prinzip festhält.

Es wird ersichtlich, daß Missionsmethoden, die die freie Entscheidung oder die Echtheit der Entscheidung nicht geradezu bewußt anstreben und herausfordern, abzulehnen sind. Zu den grundlegenden Aufgaben der Mission gehört, jeden Menschen in seiner je einmaligen Verantwortlichkeit mit der wahren Botschaft Jesu zu konfrontieren, um echte Zustimmung oder echte Ablehnung hervorzurufen. Man kann heute den Eindruck gewinnen, daß nicht nur die echte Zustimmung nur noch selten geleistet, daß vielmehr auch die echte Ablehnung immer vereinzelter wird; das bedeutet, daß es sich kaum noch ereignet, daß ein Mensch vor die wesentliche Frage gerät. Missionstheologie und -praxis stehen hier vor einem sehr ernststen Problem, das noch längst nicht genügend Beachtung gefunden hat. Es geht um nicht weniger als um die Frage, ob das Zentrale des christlichen Kerygmas heute tatsächlich so verkündet wird, daß es imstande ist, eine tiefe Entscheidung herauszufordern⁵³.

⁵¹ In der Litanei zum Heiligen Geist betet die Kirche: „Von dem Widerstand wider die erkannte Wahrheit — erlöse uns, o Heiliger Geist.“ Diese Bitte kann neben vielem anderen auch in dem Sinn verstanden und vollzogen werden, den er von der Situation der missionierenden Kirche aus erhält.

⁵² Vgl. HUGOS Kapitel *De sacr* II, 6, 12. 458 A—C. Der *Codex juris canonici* betont can. 762, § 2 mit besonderer Eindringlichkeit: „Ex vetustissimo Ecclesiae more nemo sollemniter baptizetur, nisi suum habeat, quatenus fieri possit, patrinum.“

⁵³ Vgl. zur Frage der Verkündigung an die Nichtchristen heute: TH. OHM, Von der Umkehr, der Mission und der Missionswissenschaft. In: ZMR 40, 1956, 257—265.

3) Wir greifen nunmehr Hugos Lehre von dem „medium tempus“ auf, in welchem Beschneidung und Taufe zur Zeit des geschichtlichen Übergangs vom einen zum anderen Heilszeichen gleichzeitig nebeneinander gültig gewesen sind. Damit für einen Menschen die Übernahme der Taufe zur Pflicht werde, muß er den Sinn des Evangeliums wirklich hörend vernommen haben und zur Überzeugung von seiner Wahrheit gelangt sein. Dies innerlich zu vollziehen, geht in einem Prozeß vor sich, der nicht schnell und unüberlegt ablaufen kann und darf, sondern Zeit und Muße braucht. So ergibt sich aus dem Vorgang der Mission von selbst ein formal-ähnlicher Zustand, wie Hugo ihn geschichtlich gegeben sieht, als in den Geltungsbereich der Beschneidung hinein das neue Zeichen der Taufe einbricht.

Die formale Ähnlichkeit zu der von Hugo charakterisierten Situation besteht darin, daß in der Zeit der Missionierung in einem nichtjüdischen Bereich dort zwei heilsgeschichtlich mögliche Stufen oder Stände antreffbar sind: der status naturae und der status gratiae. Der erste dauert noch fort, geht aber seinem Ende, d. h. seiner Erfüllung entgegen; der status gratiae beginnt, sich weiter auszudehnen und zu festigen. Der status legis des Judentums ist als Durchgang zum Christentum nicht erforderlich, das hatte der Streit in der Urkirche durchgesetzt. Durch die Verkündigung des Evangeliums ist der status naturae ebenso überholt und „alt“ geworden wie seinerzeit die Beschneidung. Er behält seine — schwer bestimmbare — heilsgeschichtliche Geltung, die zweifellos nicht nur negativ gewertet werden kann, sondern auch einen im Grunde guten, weil providentiellen Sinn hat. Der status naturae hat diese Geltung zwar mit der Ankunft des Neuen verloren; aber er gilt dennoch für jene Menschen, die ihm in bester Überzeugung nach wie vor treu sind — ähnlich wie Hugo es sich für die Beschneidung dachte. Mit Bernhard dürfen wir hinzufügen, daß nur Gott beurteilen kann, wieweit das Nichtchristliche seine heilsgeschichtliche Sendung und Geltung auch nach der Verkündigung der Frohbotschaft behält. Hugo von St. Viktor hat die Meinung ausgesprochen, die drei heilsgeschichtlichen Status folgten einander nicht nur zeitlich, sondern hätten auch nebeneinander Bestand die gesamte Geschichte hindurch⁵⁴.

Aus der formalen Ähnlichkeit der Übergänge folgt, daß die Hinwendung aus dem nichtchristlichen Bereich zum Christentum ihrer Wesensstruktur nach nur langsam und allmählich geschehen kann, mit Muße und Ruhe, in einem ernstesten Prozeß der Reifung und eindringenden Erkenntnis, der nicht in Hast und Schnelligkeit geschehen darf⁵⁵. Ent-

⁵⁴ *De sacr* I, 8, 11. 313 B: „Ista tria genera hominum (gemeint sind pagani, Judaei, Christiani, Anm.) ab initio nunquam ullo tempore defuerunt.“ Vgl. H. R. SCHLETTE, Heilsgeschichte und Mission. Ein Beitrag zur Missionstheorie nach Hugo von St. Viktor. In: ZMR 41, 1957, 40 f.

⁵⁵ Von Psychologen und Philosophen wird heute sehr stark darauf hingewiesen, daß es zur Erlangung der menschlichen Selbstfindung und Reife der Muße und

sprechend dürfen auch die Missionierenden nicht mit Unruhe, Indiskretion und Aufdringlichkeit an die Nichtchristen herantreten. Hugo sprach von „mora“ und „gravitas“ und wandte sich energisch gegen das „subito“ und „praecipitanter“. Die Wichtigkeit und Würde einer solchen Entscheidung wie der Bekehrung und des Sich-taufen-Lassens verlangen eine Missionsmethode, die von Geduld, Warten-können und Weisheit geprägt ist, wie wir sie bei Hugo von St. Viktor in reifer Einsicht angedeutet finden. Dazu gehört auch, daß wir es den Nichtchristen nicht unnötigerweise schwer machen, den Weg zur Taufe zu gehen, indem wir eine bestimmte geschichtliche Form des Christentums mit dessen Wesen verwechseln und identifizieren.

Weder der Anspruch des Christentums auf die Fülle der Wahrheit noch der Ernst des Missionsbefehls werden bei der Forderung nach „mora et gravitas“ übersehen, im Gegenteil, sie werden tiefer und richtiger, zugleich biblischer und patristischer verstanden. Damit geschieht ineins auch eine Würdigung der nichtchristlichen Religionen und des nichtchristlichen Menschen überhaupt, die allseitiger und deshalb wahrer ist als die allmählich überwundene Meinung, die — abgesehen von einzelnen Ausnahmen — unter den vielen „Heiden“ nur Schlechtigkeit und Verderbnis gelten lassen will⁵⁶. Ein solcher Übergang zum Christentum

der Sammlung bedarf. Dies gilt aber erst recht dann, wenn nach christlicher Überzeugung die wahre Selbstfindung des Menschen nur gelingen kann, wenn der Mensch den Sinn seines Daseins in Gott und Jesus Christus begreift. Wir nennen nur: R. GUARDINI, *Die Annahme seiner selbst*. In: *Christliche Besinnung*. Bd. 6. Würzburg o. J., 5—30; FR. LEIST, *Kultus als Heilsweg*. Salzburg ²1954; DERS.: *Wäre ich ein Mensch. Sammlung und Zerstreung — Muße und Kult*. Nürnberg 1956; J. PIEPER: *Muße und Kult*. München 1949; TH. OHM: *Ruhe und Frömmigkeit*. Köln und Opladen 1955. Siehe auch E. HERRIGEL: *Zen in der Kunst des Bogenschießens*. München-Planegg ⁷1957; K. von DÜRCKHEIM-MONTMARTIN: *Japan und die Kultur der Stille*. München-Planegg 1950.

⁵⁶ Vgl. O. KARRER: *Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum*. Frankfurt a. M. ⁴1949; *Ekstatische Konfessionen*, gesammelt von MARTIN BUBER. Berlin o. J.; L. THOME: *Es gibt viele Religionen... Über die absolute Wahrheit des Christentums*. Frankfurt a. M. 1953; TH. OHM: *Die Gebetsgebärden der Völker und das Christentum*. Leiden 1948; DERS.: *Die Liebe zu Gott in den nichtchristlichen Religionen*. Die Tatsachen der Religionsgeschichte und die christliche Theologie. Krailling vor München 1950. A. BRUNNER wird dem Anliegen des letztgenannten Buches von THOMAS OHM nicht gerecht, wenn er in seinem Werk *Die Religion* (Freiburg 1956) dazu bemerkt: „Auf das geistige Moment in der Religion geht auch die Tatsache zurück, daß immer und überall einzelne die ungenügenden Formen und die falschen Lehren ihrer überkommenen Religion zu durchbrechen vermochten und sich über die Liebe der Dankbarkeit hinaus zu einer selbstlosen Liebe zu Gott erhoben.“ (S. 83; vgl. auch die Bemerkung auf S. 54 desselben Buches.) Das Werk von OHM weist doch nach, daß keinesfalls nur „einzelne“ die echte, personale Gottesliebe erreicht haben und daß diese angeblichen Einzelnen ihre religiöse Erfahrung keineswegs als ein Sprengen „ungenügender Formen“ und „falscher Lehren“ verstehen und vollziehen, sondern eben aus der Mitte ihres jeweiligen Glaubens heraus. Die religions-

in Muße und Ruhe entspricht aber auch dem christlichen Selbstverständnis, insofern die Sicherheit in der Glaubensüberzeugung Geduld und Warten ermöglicht, während sich hinter aktivistischer Hast sehr oft Haltungen wie Angst, Unsicherheit, Flucht in die Aktion, Nicht-sehen-Wollen der eigentlichen Gefährdungen, Selbsttäuschung gegenüber den eigenen Fehlern verbergen.

4) Betrachten wir noch die missionstheologische Bedeutung, die sich für unseren Gedankengang der patristischen Lehre von der Rettung ohne die aktuelle Taufe nur durch den Glauben, die wir im Anschluß an Hugo und Bernhard dargelegt haben, ergibt.

Wer ohne seine Schuld ungetauft bleibt, kann gerettet werden durch den Glauben bzw. durch sein Verlangen nach dem Glauben und der Wahrheit überhaupt. Trotz der starken Betonung der Notwendigkeit der Taufe zum Heil begegneten wir bei den beiden Theologen der frühen Scholastik einer mindestens ebenso starken Hervorhebung der Heilsmöglichkeiten ohne die Taufe. Unsere Frage, was mit jenen Nichtchristen sei, die nie aktuell oder nie ernstlich mit dem Evangelium konfrontiert wurden, konnte im 12. Jahrhundert in dieser Form nicht gestellt werden. Dennoch läßt sich von den Prinzipien jener Theologen aus sagen, daß die Lehre von der Möglichkeit des Heiles ohne aktuelle Taufe im weitesten Sinn interpretiert werden muß, so daß auch für jeden „Nichtchristen“, der seiner Überzeugung nach gut lebt, die sichere Aussicht auf Rettung besteht.

III.

Wenn wir zusammenfassend die missionstheologische Auswertung des dogmengeschichtlichen Befundes bei Hugo von St. Viktor und Bernhard von Clairvaux überblicken, müssen wir mit einer Frage schließen, die freilich ungelöst bleiben muß.

Mission ist die Verkündigung des einen Heilsgeschehens von Tod und Auferweckung des Messias Jesus. Der Vorgang der Hinführung zum Glauben an den Gott, der solche *μεγαλεῖα* (Apg 2, 11) in der Geschichte gewirkt hat, verurteilt nicht, sondern würdigt auch das Alte und eröffnet in Muße und Geduld die Wege zum Neuen. Wer zur Über-

geschichtliche Tatsache der Liebe zu Gott bei allen Völkern liegt nicht bloß in dem Phänomen, daß es halt überall trotz der „heidnischen“ Verderbnis auch fromme Menschen gebe, sondern gerade darin, daß in den Weisen der verschiedenen Religionen Gottesliebe echt verwirklicht werden kann und verwirklicht ist. Damit wird die Frage nach einer heilsgeschichtlichen Würdigung des Status der nichtchristlichen Religionen, die Frage nach ihrem positiven providentiellen Sinn und ihrer relativen Gültigkeit aufgeworfen, wie sie z. B. sehr deutlich von NIKOLAUS VON CUES empfunden wurde. In dieser Problematik wäre auch eine Beschäftigung mit KARL BARTH empfehlenswert. Vgl. K. BARTH: *Kirchliche Dogmatik* I, 2. Zürich 1948, 304—397 (§ 17. Gottes Offenbarung als Aufhebung der Religion.)

zeugung gelangt, die an ihn ergangene, ihm zugesprochene Botschaft von Jesus dem Christus sei die Heilsbotschaft Gottes schlechthin, muß sich bekehren und zum Zeichen für seinen Glauben taufen lassen, bei welchem Geschehen er im Mysterium des Sakramentes bereits der Herrlichkeit des erhöhten Christus anteilig wird. Wer der erkannten Wahrheit widersteht und die Taufe ablehnt, wird schuldig; wer ohne Schuld — aus welchem Grund auch immer — nicht zur Taufe gelangt, darf trotzdem die Rettung erwarten.

Wenn diese Thesen richtig sind, ergeben sich daraus jene Folgerungen, die zu der Frage führen, die am Schluß aufgeworfen werden soll. Zunächst ist zu sagen, daß es in dem Geschehen, das wir mit dem relativ jungen Namen „Mission“ benennen, nicht primär um die „Rettung der Seelen“ geht; denn es gibt auch ohne die Mission und ohne die Taufe hinreichende Möglichkeiten, das Heil zu erlangen. Wenn also die Rettung der „unsterblichen Seelen“, was biblisch gesehen nichts anderes heißen kann als die Bewahrung der einzelnen menschlich-personalen Wesen für das eschatologische Königtum Gottes, nicht das primäre, einzige, wichtigste und vordringlichste Anliegen der christlichen Mission sein kann — worin liegt dann der Sinn der Mission⁵⁷?

So richtig es bleibt, daß die Mission jeden einzelnen in die Situation der Entscheidung für oder gegen die Offenbarung Gottes in Jesus dem Christus bringen muß, so liegt doch der Sinn dieses Anspruches zuletzt nicht in der Sicherstellung des Seelenheils des einzelnen Menschen; er liegt auch nicht in der Gründung der Kirche, in die der Sich-taufen-Lassende notwendig hineingerät. Die „Seele“ kann ohne Taufe gerettet werden; wozu bedarf es da der Einpflanzung der Kirche? Denn offenbar ist doch die Kirche nicht Selbstzweck, nicht von der Art eines *finis*, eines Endzieles, noch ist sie etwas Vollkommenes, Vollendetes. Die Alternative „Rettung der Seelen“ — „Pflanzung der Kirche“ erfaßt das Eigentliche nicht (— abgesehen davon, daß sie gar keine echte Alternative abgibt!). So sehr die Mission es mit einer personalen Entscheidung zu tun hat, so sehr in der Mission immer wieder Kirche sich bildet — der Sinn der Mission muß anders, tiefer verstanden werden.

Joachim Jeremias sieht den Sinn der Mission darin, daß in ihr das hereinbrechende Eschaton sich zu realisieren beginne. „Die Erstlinge der Heiden sind Zeichen, Angeld der Erfüllung, Vorausgabe der endzeitlichen Vollgabe. Ebenso wie die Rechtfertigung, der Geist, die Kindschaft, die Tischgemeinschaft des Abendmahls Gnadengaben Gottes sind für die Zeit des Wartens auf die Vollerfüllung, so sind es auch die Heiden, die Gott der Kirche Jesu Christi zuführt. Die Mission ist ein Stück Enderfüllung, Tatbeweis Gottes für die Inthronisation des Menschensohnes, sich schon jetzt realisierende Eschatologie. Sie ist Mitwirkendürfen an der gnadenweise geschenkten Vorweggabe

⁵⁷ Über den Streit um den Missionsbegriff informiert sehr bequem: A. SEUMOIS: *Uers une définition de l'Activité Missionnaire*. Schöneck/Beckenried 1948.

der Stunde des Gottesheils, das Jes 25 schildert: Die Heiden am Tische Gottes beim heiligen Mahl (v. 6), die Hülle über ihren Augen zerrissen (v. 7), der Tod vernichtet auf ewig (v. 8)⁵⁸. Der Einbruch des eschatologischen Königiums Gottes wird durch die Mission andeutend bezeugt. In der Richtung dieser These scheint die Frage beantwortet werden zu müssen; bis das mit der erforderlichen Klarheit geschehen kann, ist noch manche Vorarbeit zu leisten.

So bleibt uns für jetzt das Nachdenken aufgetragen; die Flucht vor der Frage hilft niemandem. Wir möchten mit der weisen Erkenntnis eines Philosophen schließen, die — in anderem Zusammenhang gesprochen — dennoch auch für die Theologie zutrifft: „Je mehr wir uns der Gefahr nähern, um so heller beginnen die Wege ins Rettende zu leuchten, um so fragender werden wir. Denn das Fragen ist die Frömmigkeit des Denkens“⁵⁹.

⁵⁸ J. JEREMIAS: *Jesu Verheißung für die Völker*. Stuttgart 1956, 63.

⁵⁹ M. HEIDEGGER: Die Frage nach der Technik. In: *Die Künste im technischen Zeitalter*. München 1956, 72.

PANARABISMUS UND ISLAMMISSION

von Andreas Villanyi

Motto: „Her house was out of doors...“

KEATS: *Meg Merrilies*

Die arabische Machtentfaltung wurde in den letzten Jahren durch die Erfolge der Unabhängigkeitsbewegung in Nordafrika gestärkt. Nach Libyen wurden Marokko und Tunesien frei. Die Selbständigkeit Algeriens ist eine Frage der Zeit¹. Seiner geschichtlichen Tradition entsprechend ist der Islam in diesen Auseinandersetzungen das Kampfmittel, gehärtet als Reaktion auf die nationalistische und koloniale Kirchenpolitik. Der Kampf ist besser orchestriert im Sentimentalen als im Konstruktiven, im Negativen als im Positiven. Dadurch erhält die missionsfeindliche Auffassung von der Unbekehrbarkeit der Muslime ein neues Argument. Schon vor Jahrzehnten wurde diese Auffassung in dem magistralen Pastoral schreiben Mgr. Vielles, des großen Bischofs von Marokko, als unchristlich zurückgewiesen². Trotzdem dient sie immer

¹ Vgl. J. F. KENNEDY: The Algerian Crisis, in *America* vom 5. 10. 1957. — Cf. Lettre aux Communautés de la Mission de France. In: *Informations Catholiques Internationales* v. 15. 3. 1958.

² s. meinen Artikel: *Un document pour l'histoire de l'Eglise au Maroc Français* (La lettre pastorale de Mgr. Vielle du 24 févr. 1939). In *NZM* 7, 1951, 299—302.